

# Das Szenarien-Modell – Eine Variante aufsuchender Familienarbeit

Karin Bongers und Ingelore Maxeiner

## *Zusammenfassung*

Das „Szenarien-Modell“ beschreibt einen lösungs- und familientherapeutisch orientierten Ansatz in der pädagogischen Arbeit mit Eltern und deren pubertierenden Jugendlichen. Es wird dargestellt wie die spezifisch unterschiedlichen Bedürfnisse und Lebenswelten von Eltern und Jugendlichen genutzt werden bei der Erarbeitung einer gemeinsamen Problemlösung. Dieser Prozeß geschieht in drei Phasen, sprich Szenarien. Dabei werden parteiliche Haltungen mit systemischen Ansätzen verknüpft, was nicht zuletzt die Zufriedenheit der Mitarbeiter erhöht. Die ausführliche Darstellung eines Fallbeispiels verdeutlicht die Wirksamkeit dieses Ansatzes.

## *Einleitung*

Ein wesentliches Ziel systemischer Arbeit in psychosozialen Arbeitsfeldern ist die Förderung und Stärkung von Ressourcen und Kompetenzen der Familien und ihrer Mitglieder, so daß sie in der Lage sind, ihre Probleme selbst in die Hand zu nehmen und zu lösen. Wir möchten mit diesem Beitrag zeigen, daß systemisches Vorgehen auch in der pädagogischen Arbeit ihren Platz gefunden hat.

Ziel der Pädagogik ist es, junge Menschen zu befähigen, Verantwortung für ihr Leben und Handeln zu übernehmen. Kompetenzen sollen gefördert und angeregt, vorhandene Stärken genutzt und ausgebaut werden.

In dem Bestreben, den systemischen Ansatz mit dem pädagogischen Auftrag zu verknüpfen, haben wir ein Modell entwickelt, in dem mit erziehungsschwierigen Jugendlichen und deren Eltern systemisch-pädagogisch-lösungsorientiert gearbeitet wird. Nützliche Anregungen entnahmen wir Haertel und Weiss (1988): Familientherapie ohne Familie sowie dem von Friedrich Glasl (1994) entwickelten Konzept „Konfliktmanagement“.

Auf der Suche nach geeigneten Methoden und Verfahrensweisen experimentierten wir mit verschiedenen Settings und entwickelten ein Vorgehen, das sich mit „getrennt marschieren“ aber „vereint intervenieren“ umschreiben läßt, um dasselbe Ziel auf unterschiedlichen Wegen anzusteuern (s. auch Bongers et al. 1998).

Unsere Erfahrungen ermutigten uns dazu, weiterhin zu versuchen, die Kontrahenten zu einer gemeinsamen Lösungsfindung wieder an einen Tisch zu bringen. Die folgenden Ausführungen beschreiben den von uns entwickelten Weg. Ob er als „Königsweg“ tauglich ist, mögen die Leserinnen und Leser entscheiden.

### *Beschreibung des Modells*

#### *Ausgangslage*

Wir sind bei einem freien Träger der Jugendhilfe tätig. Unser Handlungsfeld ist ein primär pädagogisches im Überschneidungsbereich pädagogischer und therapeutischer Maßnahmen für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche auf der Basis des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG). Im wesentlichen verstehen wir uns als „systemisch Arbeitende“ in einem pädagogischen Kontext.

In diesem Zusammenhang haben wir ein Modell für Eltern und deren pubertierende Kinder entwickelt, deren Konflikte derart eskaliert sind, daß sie sich entschieden haben, externe Hilfen in Anspruch zu nehmen. Trotz aller Schwierigkeiten und einer möglichen Fremdunterbringung wollen die Eltern und Jugendlichen weiterhin zusammenleben, zumindest zum Zeitpunkt des Hilfeersuchens.

Herkömmliche therapeutische Settings bieten in den meisten dieser Fälle wenig Möglichkeiten, auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Erwachsenen und Jugendlichen einzugehen. Der klassische therapeutische Rahmen ist erwachsenenorientiert, d. h. die Hilfesuchenden kommen in die Praxis eines Therapeuten und suchen im gemeinsamen Gespräch nach Erklärungen und Lösungen. Aus verschiedenen Settings aus Therapie, Supervision und Konfliktberatung haben wir Elemente für unsere Arbeit neu zusammengefügt, die wir anhand von Abbildungen verdeutlichen wollen.

*Exkurs über verschiedene Settings*

*Der therapeutische Rahmen:* Therapeut/in und Hilfesuchende sitzen im Kreis zusammen, die Kommunikation findet mit und unter allen Beteiligten statt. Aufgabe des systemischen Therapeuten ist die Ermöglichung und Förderung dieser Art von Konversation.

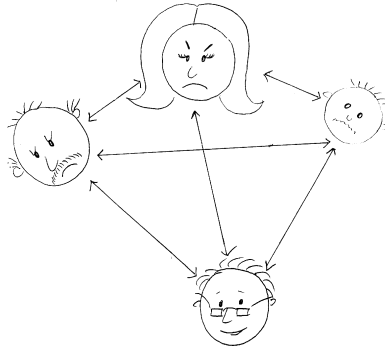


Abb. 1: Therapie

*Der supervisorische Rahmen:* Supervisor/in und Supervisand/in kommunizieren über Aspekte der therapeutischen Sitzungen. Ergebnisse der Supervision werden vom Supervisanden in die nächste Sitzung hineingetragen bzw. verwendet.

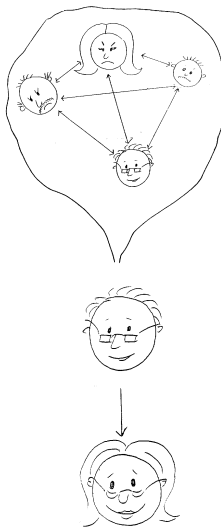


Abb. 2: Supervision

*Mediation:* In der Mediation trifft der Mediator auf zerstrittene Parteien, die sich verbal attackieren und nur noch „Gift und Galle“ versprühen können. Aufgabe des Mediators ist die Lenkung und Steuerung der Kommunikation im Hinblick auf Vereinbarungen und Übereinkommen.

Mediation als systemisches Verfahren soll und kann z. B. die Konflikte zwischen Eltern und Kindern versachlichen und im Sinne einer Teillösung des Konflikts andere Umgangsformen oder Verabredungen bewirken, die für eine Entspannung auf der Handlungsebene führen. *Beispiel:* Sohn kommt abends permanent zu spät nach Hause, daraufhin verhängen die Eltern ein Ausgehverbot, daraufhin kommt der Sohn nicht von der Schule nach Hause, woraufhin die Eltern aufgebracht sind und sein Taschengeld streichen, was dazu führt, daß der Sohn klaut usw. Der Teufelskreis ist perfekt. Mediation zwischen Eltern und Sohn könnte als Teillösung erreichen, daß der Sohn mehr Taschengeld bekommt oder sich durch Arbeiten im Haushalt etwas dazu verdienen kann.

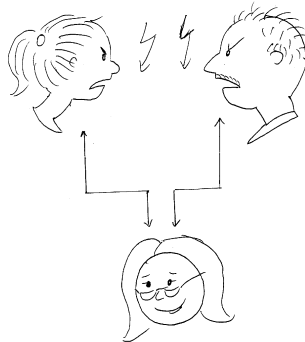


Abb. 3: Mediation

*Konfliktmanagement:* Beim Konfliktmanagement trifft man häufig auf verfeindete Parteien, die miteinander im „Kalten Krieg“ stehen oder sich weigern, überhaupt zusammen einen Raum zu betreten. Hier agiert der Konfliktberater als Parlamentär von Konfliktpartei zu Konfliktpartei mit dem Ziel, die Fronten aufzuweichen und eine Lösung des Konflikts zu ermöglichen. Im Unterschied zu therapeutischen Settings oder zur Mediation kommt dem Konfliktmanager zu diesem Zeitpunkt eine stark vorgebende Funktion sowohl hinsichtlich der Lösungswege als auch der Lösungsinhalte zu.

Mitunter ist die Konflikteskalation in der Familie so weit fortgeschritten, daß die Konfliktparteien sich weigern, überhaupt noch miteinander zu sprechen. Oder das Beratungsgespräch mit allen Familienmitgliedern wird als Bühne für den nächsten Kampf mißbraucht. In diesem Fall ist eine Deeskalation nur erreichbar, indem getrennt mit den Parteien verhandelt wird.

*Beispiel:* Eine Jugendliche weigert sich, an gemeinsamen Familienmahlzeiten teilzunehmen, da sie ihren Stiefvater haßt und es ablehnt, sich gemeinsam mit ihm in einem Raum aufzuhalten. Die Mutter fühlt sich zerrissen zwischen Mann und Tochter und verurteilt das Verhalten ihrer Tochter. Der Konfliktberater würde hier mit den Parteien getrennt eine Konfliktdiagnose sowie einen Lösungsvorschlag erarbeiten. Erst wenn ein Lösungsvorschlag von beiden Seiten angenommen wird, wird der Konfliktberater eine Begegnung der beiden Parteien forcieren. Das Ergebnis wäre einem Waffenstillstand vergleichbar. So würde er hier mit der Familie so erarbeiten, daß der Stiefvater seine Berechtigung als Partner der Mutter hat, nicht aber den leiblichen Vater ersetzt. Die Erziehung verbliebe in der Hauptverantwortung der Mutter, die ihrerseits ihren neuen Partner als Berater nutzt.

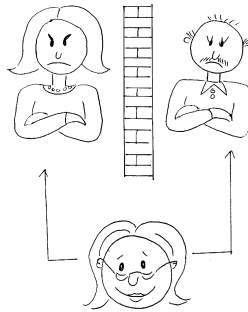


Abb. 4: Konfliktberatung „Kalter Krieg“

### Das Szenarien-Modell

In unserem Modell finden sich Elemente der beschriebenen Kontexte und Settings wieder. Wir respektieren die Ausgangslage, daß Eltern und Jugendliche (im folgenden „Parteien“ genannt) nicht mehr miteinander reden können. Oftmals hat es den Anschein, Eltern und Jugendliche benötigten einen „Übersetzer“.

Als geeignete Initialmaßnahme hat es sich als günstig erwiesen, mit zwei Beratern zu arbeiten. Beide Parteien erhalten eine eigene Vertrauensperson, die sie in ihren Belangen „anwaltlich“ unterstützt. Jeder Berater bekommt einen explizit parteilichen Auftrag, auch deshalb weil beide Parteien sehr mißtrauisch sind und bei nur einem Berater genau beobachten würden, auf wessen Seite der- oder diejenige steht. In diesem Fall wäre ein einzelner Berater gehalten, genauestens auf Neutralität zu achten. Bei unserem Modell spielt Neutralität insofern ebenfalls eine Rolle, als eine notwendige Komponente der Einzelarbeit immer auch die Wertschätzung der anderen Partei als vermittelte Haltung beinhaltet.

Diese Haltung ist gerade auch im Hinblick auf das Ziel der Annäherung von Eltern und Jugendlichen erforderlich.

Das Modell mit zwei Beratern erlaubt es jedem der beiden, besonders auf die Bedürfnisse seiner Partei einzugehen; mit den Erwachsenen gilt das besonders für Terminabsprachen.

Bei den Jugendlichen ist der primäre Ansatz nicht das Gespräch, sondern das gemeinsame Tun auf der Handlungs- und Freizeitebene. Erst wenn eine Vertrauensbasis vorhanden ist, werden vom Berater zunehmend brisante Themen angesprochen.

Ziel des getrennten Vorgehens ist immer das gemeinsame Gespräch zwischen Eltern und Jugendlichen im Sinn einer gemeinsame Lösungssuche. Die Berater fungieren dann nur noch als Coach oder Gesprächsleiter.

Um dieses Ziel zu erreichen und das Vorgehen nach systemischen Grundsätzen gestalten zu können, ist von Beginn an eine Supervision erforderlich, die in erster Linie helfen soll, Stellvertreterkonflikte entweder zu vermeiden oder diese für den Prozeß nutzbar zu machen, indem gemeinsam überlegt wird, welche Themen bzw. Bedürfnisse hinter diesen Konflikten stecken und in welcher Form Ergebnisse aus dem Supervisionsprozeß an die Parteien zurückgekoppelt werden könnten.

Eine weitere Aufgabe der Supervision ist die Entwicklung von Lösungsideen, die auch an die Parteien weitergegeben und von diesen verifiziert werden. Zurückgewiesene Ideen enthalten für den weiteren Supervisionsprozeß wertvolle Hinweise. Eltern und Jugendliche können sich auf diese Weise die Perspektive des anderen – über die Vertrauensperson – anhören, ohne befürchten zu müssen, ihr Gesicht zu verlieren oder „Punkte abzugeben“.

Dieser Rahmen ist den Beteiligten und der Supervisorin bekannt. Der Kontrakt wird im Beisein der Supervisorin geschlossen. Sie ist ebenfalls bei den Hilfeplanfortschreibungen anwesend.

In der Regel durchläuft der gesamte Prozeß drei Phasen, wobei die zweite in der Regel am längsten dauert.

*Phase 1: Beziehungsaufbau* (Eltern werden auf der „Elternebene“ angesprochen, Jugendliche auf der „Freizeitebene“):

Von einer systemischen Sichtweise ausgehend nehmen beide Pädagogen Kontakt mit ihrem Teilsystem auf. Eltern werden auf der „Elternebene“, beispielsweise bei sich zu Hause angesprochen, Jugendliche auf der „Freizeitebene“, etwa bei einer Verabredung im Schwimmbad.

Ziel ist neben dem Beziehungsaufbau eine erste Klärung der Problematik sowie das Erkennen möglicher Ressourcen auf der Handlungsebene. In dieser Phase ist es Aufgabe des Pädagogen, genau die Sichtweise „seines“ Teilsystems nachzuvollziehen. Im Unterschied zur rein parteilichen Arbeit werden diese Sichtweisen dann im Rahmen der Supervision mit dem Ziel des Perspektiven-

wechsels, der Erkenntnis und der Anerkennung des Nützlichen der anderen Sichtweise, bearbeitet. Diese Veränderung sollte der Pädagoge verinnerlichen und für seinen nächsten Kontakt mit seinem Teilsystem mitnehmen.

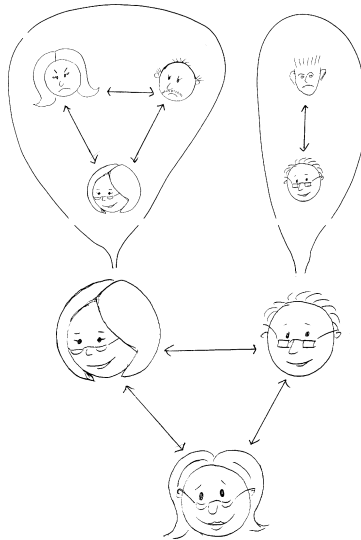


Abb. 5: Phase 1

*Phase 2: Systemisches Arbeiten mit den Teilsystemen* (Auswirkungen von eigenen Handlungen und Haltungen auf die andere Partei werden zunehmend thematisiert):

In dieser Phase beginnt der Pädagoge, aufbauend auf das erreichte Vertrauen, zunehmend sein Teilsystem

- mit der Sichtweise des anderen Teilsystems und mit Auswirkungen des eigenen Verhaltens auf das Verhalten der anderen zu konfrontieren;
- abzufragen, ob es das ist, was Eltern/Jugendlicher erreichen/bezwecken wollen;
- zu erarbeiten, welche alternativen Handlungen zum gewünschten Ziel führen könnten. In den Supervisionsitzungen wird hier bevorzugt der „check up“ bearbeitet, immer noch stellvertretend, ob diese oder jene mögliche Alternative des Verhaltens oder einer Lösung Aussicht auf Erfolg hat oder welche Aspekte das Problem möglicherweise verschlimmern oder stagnieren lassen.

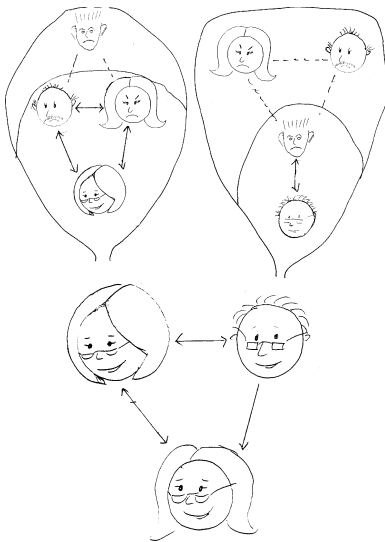


Abb. 6: Phase 2

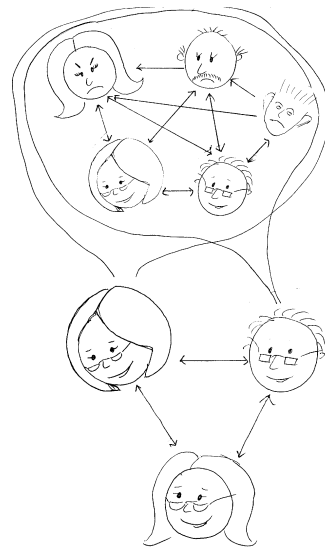


Abb. 7: Phase 3

*Phase 3: Lösungsphase* (beide Parteien setzen sich mit ihren „Anwälten“ zusammen und erarbeiten eine gemeinsame Lösung):

Ist bei den Teilsystemen die Akzeptanz für die jeweils andere Sichtweise oder für die Berechtigung einer anderen Sichtweise erreicht sowie die Bereitschaft, sich ein Problem aus der Perspektive des anderen zu betrachten, dann ist der Zeitpunkt gekommen, beide Parteien mit ihren „Anwälten“ an einen Tisch zu bringen. Anfangs sind die Pädagogen sowohl Moderatoren des Gesprächs als auch „Übersetzer“. In zunehmendem Maße können sie sich auf die Moderation beschränken.

Die Supervision der „Anwälte“ sollte anfangs wöchentlich und anlaßbezogen stattfinden. Nach unseren Erfahrungen testen Jugendliche erst einmal aus, ob der Erwachsene, der sich ihm als „Anwalt“ anbietet, vertrauenswürdig ist oder nicht. Insofern kommt der ersten Phase (Beziehungsaufbau) eine entscheidende Bedeutung für den Verlauf und Erfolg der gesamten Maßnahme zu. Ab der zweiten Phase kann die Häufigkeit der Supervisionen in der Regel auf zwei- bis viermal wöchentlich sowie bestimmte Anlässe reduziert werden.

Das Wichtigste noch einmal kurz zusammengefaßt:

- (1) Systemisches Arbeiten (Therapie und Pädagogik) findet im häuslichen Kontext als aufsuchende Hilfeform statt. Die pädagogischen Mitarbeiter/-innen haben einen „Gaststatus“. Das Einführen von Regeln und das Achten auf deren Einhaltung ist ein besonders sensibler Bereich, wenn man keinen „Hausherrenstatus“ hat.



- (2) Der zeitliche Rahmen der Einsätze ist nicht in 45-Minuten-Takten festgelegt, sondern wird flexibel und individuell gestaltet im Rahmen der mit dem Jugendamt getroffenen Absprachen. Die Kontakte können 15 Minuten lang dauern, bei gemeinsamen Unternehmungen aber auch mehrere Stunden.
- (3) Ein Großteil der Diagnostik sowie der Interventionen findet auf der Handlungs- und Freizeitebene statt. Freizeitangebote müssen zu der Welt der Jugendlichen, aber auch zum Berater passen.

### Fallbeispiel

Anhand des folgenden Beispiels wollen wir unser Szenarien-Modell konkret darstellen.

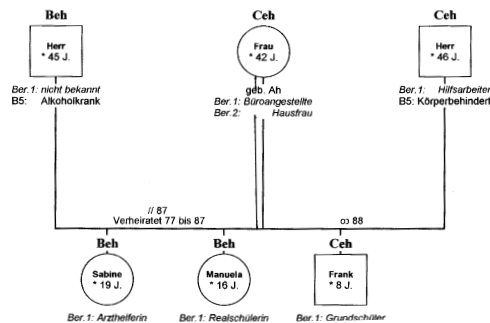


Abb. 8: Genogramm der Familie Ceh

Im gemeinsamen *Haushalt* lebende Personen:

- Frau Ceh: 42 Jahre alt, Hausfrau, geschieden und seit 10 Jahren mit neuem Partner verheiratet. Die aus erster Ehe stammenden Töchter (Sabine, Manuela) leben bei ihr. Mit ihrem zweiten Mann hat Frau Ceh zusammen einen Sohn (Frank).
- Herr Ceh: 46 Jahre alt, Arbeiter („Mann für alles“) in einer Schreinerei. Er ist beinamputiert.
- Tochter Sabine: 18 Jahre alt, im ersten Ausbildungsjahr zur Arzthelferin.
- Tochter Manuela: 16 Jahre alt, Schülerin einer Realschule. Sie hat häufig Konflikte mit Mutter und Stiefvater, zum Teil tätliche Auseinandersetzungen (IP).
- Sohn Frank: 8 Jahre alt, Schüler.

*Weitere beteiligte Person:* Der Vater der Töchter lebt in der benachbarten Stadt, hat aber seit Jahren keinen Kontakt mehr zu seinen Töchtern und seiner früheren Frau. Laut Frau Ceh ist er alkoholkrank und war früher häufig gewalttätig.

*Soziales Umfeld:* Familie Ceh lebt in einem Dorf eines dünn besiedelten Landkreises. Im Dorf kennen sich die Menschen untereinander. Es herrscht ein starkes Gemeinschaftsgefühl, das sich in einem regen Vereinsleben ausdrückt. Die nächste größere Stadt ist nur per Bus oder Auto zu erreichen.

*Anlaß/Problematik, die zur Hilfesuche führte:* Frau Ceh fühlte sich mit der Erziehung ihrer Tochter Manuela überfordert. Manuela würde sich über alle Haus- und Familienregeln hinwegsetzen, z.B. zu spät nach Hause kommen, nicht aufräumen und in Streitsituationen Gegenstände (Geschirr, Möbel etc.) zerstören. Sie wandte sich an das zuständige Jugendamt mit der Bitte um Unterstützung. Über das Jugendamt wurden wir als Jugendhilfeeinrichtung mit der Hilfeleistung beauftragt.

### *Verlaufsbeschreibung*

*Rahmenbedingungen:* Im Hilfeplangespräch wurde der Rahmen der Hilfeleistung für Familie Ceh besprochen und festgelegt. Es wurde ein Zeitumfang von 10 Stunden wöchentlich vereinbart. In diesem Stundenkontingent sind die Betreuungszeit der Eltern/Familie und der Tochter sowie die zum Konzept gehörenden Supervisionseinheiten enthalten. In Absprache mit allen Beteiligten bekam eine Pädagogin für die Erwachsenenarbeit vier Stunden, die zweite sechs Stunden für die Kontakte mit Manuela. Eine Stunde wöchentlich war für die Supervision reserviert.

*Erstes Kennenlernen (Phase 1):* Der erste Besuch in der Familie fand in den späten Nachmittagsstunden statt. Die Kinder waren bei Freunden, Herr Ceh noch bei der Arbeit. Frau Ceh war nach den ersten Minuten sehr gesprächsbereit. Gegen Ende des Gesprächs kam Herr Ceh von der Arbeit, die Kinder von den Freunden zurück, sodaß ein erstes gemeinsames Kennlernen der Familie möglich war.

In diesem Rhythmus fanden die ersten Gespräche statt. Nach und nach kam Herr Ceh früher von der Arbeit und aus Zwiegesprächen wurden Gespräche zu dritt. Auch inhaltlich vollzog sich fast nebenbei eine Veränderung von dem anfänglichen „Sich-die-Probleme-mit-der-Tochter-von-der-Seele-reden“ hin zu verschiedenen Themen wie: Was möchte ich an Veränderung, was wünsche ich mir von meinem Partner an Unterstützung? In diesem Zeitraum von ca. 10 Wochen haben sich Beziehungen entwickelt, es „passierte“ pädagogisch-therapeutische Arbeit, begleitet und reflektiert durch die Supervision und im häuslichen Umfeld und Zeithrhythmus der Familie.

Parallel dazu traf sich die zweite Pädagogin mit der Tochter Manuela, anfangs zum Eislaufen oder Stadtbummel. Einige Zeit später zeigte Manuela immer mehr für sie wichtige Orte, z.B. ihre Schule und ihr Zimmer. Einhergehend mit den wechselnden Orten waren die Gesprächsthemen nun nicht mehr nur

Small talk, sondern es ging immer mehr um persönliche Schwierigkeiten, z.B. darum, daß der jetzige Ehemann ihrer Mutter für sie nicht ihr Vater sein soll.

*Systemisches Arbeiten mit den Teilsystemen (Phase 2):* In dieser Zeit veränderten sich nicht nur die Begegnungen und Gesprächsinhalte der einzelnen Familienmitglieder mit den beiden Pädagoginnen, sondern auch die zwischen den beteiligten Pädagoginnen. Während es am Anfang in der Supervision viel um Informationsaustausch und das Reflektieren des eigenen Handelns ging, bekamen die Arbeitstreffen eine zunehmende Dynamik, da beide stellvertretend die jeweiligen Standpunkte ihrer Ansprechpartner/-innen vertraten. Viele unserer Überlegungen aus der Supervision haben wir in dieser Phase zurück zu den Familienmitgliedern gebracht und zur Diskussion gestellt. Manches von unseren Ideen traf auf fruchtbaren Boden (z.B. sollte zukünftig die Mutter mehr für die Einhaltung der Regeln zuständig sein). Manches traf aber auch daneben und mußte neu entwickelt werden oder war als Anstoß für die Familie nützlich, die Ideen für sich „passend“ zu machen.

*Lösungen finden (Phase 3):* In den Gesprächen ging es nun häufiger um das Zusammenleben in der Familie. Der Wunsch nach Veränderung und Lösungen wurde konkreter. Da die anstehenden Entscheidungen über die nahe Zukunft nur von den Beteiligten selbst zu treffen sind, wurde deutlich, daß unsere Rolle als Anwälte und Übersetzerinnen an Grenzen stieß. Auf der Basis der Erfahrungen aus den systemischen Einzelarbeiten fanden die ersten gemeinsamen Gespräche statt. Nach der Klärung von „Altlasten“ (z.B. warum Manuela nicht auf ihren Stiefvater hört) kristallisierte sich heraus, daß der Auszug von Manuela in eine Jugendwohngemeinschaft eine von allen tragbare Lösung ist. Wichtig war, daß diese in der nahen Umgebung lag, damit regelmäßige Besuche möglich waren. Insbesondere die Kontakte und die Beziehung zwischen Mutter und Tochter hatten sich zu diesem Zeitpunkt intensiviert. Der Stiefvater konnte akzeptieren, daß Manuela ihn nicht als ihren Vater ansieht. Natürliche Grenzen wurden akzeptiert. Dazu gehörten auch die Wünsche der Eltern: der der Mutter, sich nicht zwischen Partner und Tochter entscheiden zu müssen, und der des Vater, für seinen Sohn Vater zu sein. In zahlreichen Gesprächen, mal ruhig – mal lebhafter, wurde der Auszug von Manuela geplant und durchgeführt.

### *Abschließende Bemerkungen*

Das Szenarien-Modell versteht sich als *eine* erfolgversprechende Variante unterschiedlicher Ansätze in der aufsuchenden Familientherapie und -beratung. Überschneidungen finden sich sowohl zur „Sozialpädagogische Familienhilfe“ (s. dazu auch „Handbuch SPFH“ des Bundesministerium für Fa-

milie, Senioren, Frauen und Jugend) als auch zur „Erziehungsbeistandschaft“. Das vorgestellte Modell wurde entwickelt nach der Grundidee der „Hilfen aus einer Hand“. Das bedeutet, innerhalb einer Einrichtung und möglichst von einem Mitarbeiter, aufgrund veränderter Bedingungen verschiedene Hilfsformen selbst anbieten zu können und diese adäquat anpassen zu können, statt Klienten weiterzuverweisen.

Aufgrund der hohen Personalintensität ist die Umsetzung dieses Modell immer dann auch wirtschaftlich, wenn als Alternative eine Fremdunterbringung droht. Darüber hinaus ermöglicht dieser Ansatz den Mitarbeiter/-innen, eine parteiliche Nähe zu den jeweiligen Teilsystemen aufzubauen und diese mit den Elementen Professionalität und Neutralität zu verknüpfen. Dabei wird die Nähe zum Teilsystem als wesentliches Moment für eine hohe Arbeitszufriedenheit erlebt, nicht zuletzt auch deshalb, weil man das andere Teilsystem der betreuten Familie in guten Händen (der Kollegin/des Kollegen) weiß.

### *Summary*

#### *The „scenarios-model“ – A variance of family work at clients' home*

In the paper a solution-focused and family therapeutic oriented approach to pedagogical work with parents and their adolescents is described. The authors illustrate how the specifically different needs and social worlds of adults and adolescents are used for problem-solving by mutual consent. This process is to be done within three phases or „scenarios“. Partial attitudes are combined with systemic approaches, last but not least increasing the social or pedagogical workers' satisfaction. A detailed description of a case work demonstrates the effectiveness of this approach.

### *Literatur*

- Bongers, K.; Daubenspeck, M.; Herkenrath, R. (1998): Familienarbeit – Eine Facette der flexiblen Jugendhilfe. *Unsere Jugend* 50(2); 80–82.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1999): *Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe*, 3., überarb. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- Glasl, F. (1994): *Konfliktmanagement*. Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.
- Härtel, T.; Weiss, G. (1988): *Familientherapie ohne Familie*. München: Kösel.

Anschrift der Verfasserinnen: Dipl.-Psych. Karin Bongers, Nordring 56, 47918 Tönisvorst.